



# Neurasthenie

Krise ist immer. Jede Gegenwart wird von den Zeitgenossen als krisenhaft empfunden. Das wäre also nichts Neues. So sieht Normalität aus. Und trotzdem muss man das Reden über Zukunftssorgen, Unsicherheiten, *German Angst* und Endzeitphantasien ernst nehmen. Denn manchmal ist – in Abwandlung eines berühmten Satzes von Franklin D. Roosevelt – das überhandnehmende Gefühl der Furcht selbst genau das, wovor wir uns am meisten fürchten müssen.

Der Weg in den Ersten Weltkrieg schien vielen damals zwangsläufig; so wie es war, konnte es nicht bleiben, alle Welt war nervös, wartete auf – ja was? Den großen Kladderadatsch? „Neurasthenie“ war das Wort der Epoche: innere Unruhe, reizbare Schwäche.

Wie geht es uns heute? Die Welt ist in Unordnung, autoritäre Herrschaftsformen sind groß in Mode, Populisten auf dem Weg ins Zentrum der Demokratie (Polen, Italien, USA), Volksparteien überall im Niedergang. Dabei genießen wir hierzulande Rekord-Beschäftigung, Rekord-Export, Rekord-Staatsüberschüsse, Rekord-Zufriedenheit mit der persön-

lichen Lebenslage. Deutschland geht es, soweit man das „messen“ kann, gut. Aber: die innere Unruhe! Als warte man auf etwas Neues.

Am 3. Oktober sprach Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble beim Festakt zum Tag der Deutschen Einheit in Berlin. Er erinnerte an den 3. Oktober 1918, den Tag, an dem zum ersten Mal in der deutschen Geschichte eine parlamentarische Regierung gebildet wurde, unter Einbindung der Sozialdemokraten, mit Prinz Max von Baden als Kanzler: „Zum Feiern war damals niemandem zumute, im vierten Jahr eines sinnlosen Krieges. Und der Erfolg der Parlamentarier war teuer erkaufte: Sie mussten alleine die Verantwortung für die militärische Niederlage übernehmen – eine verhängnisvolle Bürde.“

Heute sind wir hundert Jahre klüger. Wir wissen, wie es damals weiter ging. Schäuble sagt: „Das alles ist heute Geschichte, aber es ist unsere Geschichte. Ein schicksalhaftes Band, das uns als Nation verbindet. Ein Teil unserer Identität. Unser Land wurde, was es heute ist, weil es den Mut fand, sich sei-

ner Vergangenheit zu stellen. Das war nie bequem. Aber wir hatten den Willen und die Kraft dazu. Das schuf international Vertrauen – und ermöglichte uns das Glück der ‚zweiten Chance‘. So hat der Historiker Fritz Stern das Geschenk der Wiedervereinigung bezeichnet, der als Zwölfjähriger wegen seiner jüdischen Abstammung aus Breslau fliehen musste. Eine ‚zweite Chance‘! Ihr sind wir verpflichtet. Deshalb bleiben wir sensibel gegenüber jedem Versuch, sich aus der historischen Verantwortung zu stehlen. Oder die freiheitliche Demokratie in Frage zu stellen: Sie ist fragil und anspruchsvoll. Aber auf ihr gründet der Erfolg unseres Landes, um den uns in der Welt so viele beneiden. Das ist kein Grund zur Selbstzufriedenheit. Denn nichts ist gesichert – den Willen, diese Erfolgsgeschichte fortzuschreiben, müssen wir stets neu aufbringen.“

Besser kann man es nicht sagen, kürzer nicht auf den Punkt bringen. Wir sollten uns etwas beruhigen.

*Dr. Hans-Peter Bartels  
Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages*